Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 Pf. monatl., 2.70 Mk. vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden und Schweiz. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Tel.-Anschl. 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Bankkonto: Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt Bruhl 75/77. Deutsche Bank, Filiale Leipzig. Disc.-Kasse Grimm. Steinweg 6.

Postscheckkonto Leipzig 838.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Postscheckkonto Leipzig 838.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag von Fischer & Kürsten. Inhaber: Paul Kürsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 389. Donnerstag, den 1. August 1912. **106. Jahrgang.**

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste.

* König Alfons von Spanien ist in London eingetroffen. (S. Letzte Dep.)

* Nach einer Pariser Meldung beharrt Muley Hafid auf seinen Abdankungsabsichten. (S. Ausl.)

* Die aufständischen Albanier rücken nach Uesküb vor. (S. Letzte Dep.)

Eine Umgestaltung der Reichsämter.

Man schreibt uns:

Es ist in der Oeffentlichkeit wenig beachtet worden, daß bei den letzten Etatsberatungen im Reichstag die Frage einer Umgestaltung der Reichsämter, insbesondere eine Teilung des Reichsamt des Innern wiederum Gegenstand von Erörterungen gewesen ist. Wenn dabei der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück die Notwendigkeit einer Teilung seines Ressorts sehr entschieden bestritt, so ist das begreiflich. Er führte aus, sein Amt sei keineswegs so groß und seine Aufgaben nicht so verschiedenartig wie es nach der Fülle von Anregungen, Fragen und Forderungen, die alljährlich bei der Beratung des Etats auf ihn herniederregneten, den Anschein haben könnte. Diese Begründung seines ablehnenden Standpunktes war eine Entgegnung auf die Ausführungen eines nationalliberalen Redners, der die Notwendigkeit einer Teilung des Reichsamts des Innern daraus herleitete, daß in diesem Amte die größten, wichtigsten und weltbewegendsten Fragen vereinigt wären. Das gesamte Gebiet der sozialen Fragen, das Arbeiterrecht, die Arbeiterfürsorge und der Arbeiterschutz, daneben das große Gebiet unserer Wirtschafts-, Handels- und Zollpolitik und die gesamte innere Verwaltung des Reichs sind in diesem Amte vereinigt.

Daß kein Staatssekretär des Innern ohne weiteres seine Bereitwilligkeit dazu erklären würde, Teile seines Ressorts abzutreten, ist selbstverständlich. Denn gerade in der Vereinigung der wichtigsten Zweige der inneren Reichspolitik liegt die große Bedeutung des Reichsamts des Innern und die hervorragende Stellung, die sein Leiter in der Reichsregierung einnimmt. Aber es hat doch Zeiten gegeben, wo die maßgebende Stelle eine Teilung des großen Ressorts für notwendig erachtete und sogar in halbamtlicher Form erklärte. Das war im Jahre 1907 bei der Berufung des jetzigen Reichskanzlers Herrn von Bethmann Hollweg zum Staatssekretär des Innern, als Graf Posadowski infolge erheblicher Meinungsverschiedenheiten mit dem Fürsten Bülow aus seinem Amte scheiden mußte. Damals teilte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" mit, daß eine Teilung des Reichsamts des Innern in Aussicht genommen sei und daß der bisherige Leiter dieses Amtes eine solche Teilung selbst befürwortet hätte. Gegen die letzte halbamtliche Behauptung hat allerdings Graf Posadowski mit aller Entschiedenheit Einspruch erhoben. Auf eine bald nach seinem Rücktritt an ihn gerichtete Anfrage erklärte er, daß er niemals eine Teilung seines Ressorts angeregt oder befürwortet habe. Die halbamtliche Auslassung muß also in diesem Punkt auf einem Irrtum beruht haben. Jedenfalls aber ging Fürst Bülow im Jahre 1907 mit dem Gedanken um, durch Abzweigung eines Teils des Reichsamts des Innern eine Umgestaltung der Reichsämter vorzunehmen. Ob die Gründe, die ihn hierbei leiteten, mehr persönlicher als sachlicher Art waren, mag unerörtert bleiben. Ueber die Art dieser Umgestaltung gingen damals die Anschauungen weit auseinander.

Von einer Seite wurde die Schaffung eines eigenen Reichsamts für Sozialpolitik empfohlen, weil die Aufgaben dieser Abteilung durch den damals bevorstehenden Ausbau der Arbeiterversicherungsgesetzgebung einen Umfang annehmen würden, der die Schaffung eines besonderen Reichsamts rechtfertigte. Diese Erhebung der sozialpolitischen Abteilung zu einem besonderen Reichsamt wurde aber von anderer Seite mit aller Entschiedenheit bekämpft, weil man darin eine Gefahr für eine zu schnelle Entwicklung unserer Sozialpolitik erblickte. Man führte aus, daß, wenn ein solches Amt einmal bestände, es bemüht sein würde, seine Existenzberechtigung durch immer neue Betätigung in sozialpolitischer Beziehung nachzuweisen. Auch würden von seiten der Arbeiter und den ihre Interessen vertretenden Parteien zu weitgehende sozialpolitische Forderungen gestellt werden, die mit der Wirtschaftspolitik des Reichs unvereinbar wären. An maßgebender Stelle der Reichsregierung hielt man die Schaffung eines besonderen Amts für Sozialpolitik auch nicht für erwünscht, weil eine völlige Loslösung der Sozialpolitik von der allgemeinen Politik und Wirtschaftspolitik nicht angängig erschien.

Von anderer Seite wurde in Vorschlag gebracht, ein selbständiges Reichshandelsamt zu schaffen, in dem die handelspolitische Abteilung des Reichsamts des Innern abgetrennt würde. Ein solches Reichshandelsamt wäre aber nur in der Lage, allen Anforderungen auf dem Gebiet des Handels zu entsprechen, wenn ihm auch gewisse Befugnisse übertragen würden, die heute zum Ressort des Reichsschatzamtes gehören, wie beispielsweise die Erledigung von ausländischen Zollreklamationen gegen Entscheidungen deutscher Zollbehörden. Ein Reichshandelsamt müßte also zu einer Einschränkung des an sich schon nicht umfangreichen Ressorts des Reichsschatzamtes führen. Anderseits ist zu berücksichtigen, daß auch die handelspolitische Abteilung des Auswärtigen Amts in ihrer Berichterstattung der Konsuln über Handelsfragen eigentlich einem Reichshandelsamt angegliedert werden müßte. Eine Loslösung dieser Abteilung vom Auswärtigen Amt ist indessen wegen der anderen Aufgaben der Konsuln, die zum Teil auf diplomatischem Gebiete liegen, nicht durchführbar.

Aus diesen Erwägungen entstand dann ein dritter Vorschlag, von dem man behauptet, daß er sich des Wohlwollens des Reichsschatzsekretärs Wermuth erfreut hätte. Er ging dahin, die handelspolitische Abteilung vom Reichsamt des Innern abzutrennen und dem Reichsschatzamt anzugliedern. Auf diese Weise würden allerdings zwei nach Umfang und Bedeutung annähernd gleiche Reichsämter entstehen. Ein Vorteil dieser Gruppierung läge unzweifelhaft auch darin, daß alle großen handelspolitischen Arbeiten, wie die Vorbereitung von Handelsverträgen und die Gestaltung des Zolltarifs, an denen heute beide Aemter beteiligt sind, an einer Zentralstelle bearbeitet würden. Auch die Erledigung von Zollbeschwerden deutscher Versender gegen Entscheidungen im Ausland und ausländischer Exporteure gegen Entscheidungen deutscher Zollbehörden — Beschwerden, die vielfach ineinandergreifen — läge dann in der Hand einer Behörde.

Ob einer dieser Vorschläge in absehbarer Zeit Aussicht auf Verwirklichung hat, steht dahin. Es ist aber immerhin beachtenswert, daß auch in diesem Jahr die Frage im Reichstag wieder erörtert ist. Naturgemäß dürften sich solche Veränderungen gleichzeitig mit dem Wechsel in den Stellungen der Staatssekretäre vollziehen. Daß aber in absehbarer Zeit im Reichsamt des Innern ein solcher Wechsel bevorstände, dafür sprechen keinerlei Anzeichen.

Zur Frage der Sonntagsruhe der Beamten und Unterbeamten der Reichspostverwaltung

schreibt man uns:

Auf Grund einer Verfügung der Reichspostverwaltung, in der ausgeführt ist, daß den Beamten und Unterbeamten Sonntagsruhe in einem solchen Umfange gewährt werden möge, als es mit den dienstlichen und finanziellen Verhältnissen der Verwaltung irgend vereinbar ist, haben sich die Verhältnisse der Beamten und Unterbeamten der Reichspostverwaltung in bezug auf die Sonntagsruhe wesentlich gebessert. Es ist der Grundsatz aufgestellt, daß in einem Zeitraum von 2 Wochen jeder Angestellte mindestens für einen Sonntag, sei es für einen ganzen Tag oder für zwei halbe Tage, vom Dienst befreit wird.

Ueber dieses Mindestmaß an Sonntagsruhe ist aber tatsächlich bereits weit hinausgegangen. Die Zahl derjenigen Angestellten, die Sonntagsruhe über das festgesetzte Maß hinaus genießen, ist seit dem Jahre 1904 bei den männlichen Beamten von 61 Proz. auf 78 Proz., also um 17 Proz., bei den weiblichen Beamten von 80 Proz. auf 92 Proz., also um 12 Proz., und bei den Unterbeamten von 43 Proz. auf 53 Proz., also um 10 Proz., gestiegen. Daß dieser Fortschritt noch nicht zum Stillstand gekommen ist, dafür bürgen die Bemühungen der Verwaltung für eine möglichste Ausdehnung der Sonntagsruhe.

Auch in bezug auf das Leistungsmaß der Beamten an Dienststunden ist eine Besserung eingetreten. Die Oberpostdirektionen, bei denen durch die Verkehrszunahme die Zahl der Dienststunden gegen früher gestiegen ist, sind angewiesen, sofern die Stundenzahl über das Maß hinausgeht, was nach der Schwierigkeit des Dienstes und der Inanspruchnahme des Personals für angemessen zu erachten ist, das Personal zu verstärken. In bezug auf die Anrechnung des Nachtdienstes ist zu berücksichtigen, daß die Reichspostverwaltung die einzige Verwaltung ist, bei der der Nachtdienst anderthalbfach gerechnet wird.

13. Deutscher Handwerks- und Gewerbekammertag.

Dem 13. Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag, der Mitte August hier in Würzburg zusammentritt und sich mit den für das deutsche Handwerk wichtigen Fragen des Arbeitstarifvertrages, des Submissionswesens, der Wirkungen der Konsumvereine und des Ausstellungswesens beschäftigen wird, hat jetzt die Geschäftsstelle in Hannover den Tätigkeitsbericht für das letzte Jahr unterbreitet. Der Bericht gibt einen Ueberblick über die vielseitigen und eingehenden Arbeiten des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages im vergangenen Jahr, die von dem Gedanken getragen waren, dem Handwerk die ihm gebührende Stellung als einem vollberechtigten Gliede im Erwerbsleben der deutschen Volkswirtschaft zu behaupten.

Der Ausschuß des Handwerkskammertages bestand im letzten Jahre aus den Handwerks- bzw. Gewerbekammern Berlin, Breslau, Darmstadt, Dortmund, Dresden, Hannover, Lübeck, München, Stettin und Stuttgart. Außerdem nahmen an den Beratungen des Ausschusses noch teil die Handwerks- bzw. Gewerbekammern Bromberg, Danzig, Gumbinnen, Mannheim, Reutlingen und Wiesbaden. Die Arbeit in den Kommissionen zerfiel in 6 Gebiete: Verwaltungsangelegenheiten, Organisationsfragen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Unterrichtswesen, Handel, Verkehr, Geld- und Kreditwesen, Steuern und Zölle und soziale Fragen. Vier Spezialkommissionen wurden eingesetzt für eine einheitliche Statistik über das Lehrlingswesen im Handwerk, für das private Submissionswesen, für eine Aenderung der Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über die Mängelrüge und für die Ausarbeitung eines Lehrplanes für Ausbildungskurse der Elektroinstallateure. Die immer wachsende Bedeutung und Ausdehnung der handwerksmäßigen Betätigung der Frau und die notwendige Regelung der rechtlichen Verhältnisse für das weibliche Handwerk gemäß der Gewerbeordnung haben wiederholt Gelegenheit zur Betätigung geboten. Man arbeitet darauf hin, eine möglichst einheitliche Regelung der gewerberechtlichen Stellung der Frau im Handwerk für das Reichsgebiet durchzuführen. Auch auf wirtschaftspolitischem Boden hat sich im vergangenen Jahre dem Geschäftsführenden Ausschuß ein reiches Arbeitsfeld.

Ferner sollen künftig vom Handwerk nur solche Ausstellungen beschickt und gefördert werden, für die ein Bedürfnis vorliegt und von denen ein direkter Nutzen fürs Handwerk erwartet werden kann. Der Ausschuß ist weiter bemüht gewesen, die Frage der Monopolstellungen in der elektrotechnischen Industrie einer reichsgesetzlichen Regelung entgegenzuführen. Auf dem Gebiet der Sozialpolitik ist die Frage der Versicherung der Handwerks- und Gewerbekammern gegen Haftpflicht für Unfälle bei Gesellen- und Meisterprüfungen im letzten Jahre zum Abschluß gebracht worden. Dann haben die Bestimmungen der neuen Reichsversicherungsordnung die Organe des Kammertages wiederholt beschäftigt. Hand in Hand mit dem Verbande der deutschen Innungskrankenkassen hat der Kammertag die Rechte der Innungskrankenkassen nachdrücklichst zu wahren gesucht. Die Forderung eines gesetzlichen Schutzes der Arbeitswilligen haben die deutschen Handwerks- und Gewerbekammern von jeher verlangt, und die verbündeten Regierungen sind im letzten Jahre in einer Eingabe ersucht worden, einen dahin zielenden Gesetzentwurf tunlichst bald dem Reichstag zu unterbreiten, sei es auf dem Wege einer Abänderung des Reichsstrafgesetzbuches oder der Reichsgewerbeordnung, sei es auf dem Wege eines vollständig neuen Gesetzes. Die Bereitstellung von Mitteln der Reichsinvalidenversicherung zur Gewährung von Darlehen an selbständige Handwerker ist wiederholt des näheren erwogen worden.

Deutsches Reich.

Die Rückkehr des Kaisers.

Bergen, 1. August. Bei der Abreise des Kaisers vom Balholm regnete es in Strömen. Es war so kalt wie in Molde, klärte sich aber während der Fahrt auf. Die Ankunft in Bergen erfolgte, wie schon gemeldet, gestern abend sechs Uhr. Die Nordlandsgäste werden am 4. August von Bord gehen und nachmittags von Swinemünde nach Berlin reisen. Mit den zurückbleibenden Herren wird der Kaiser am 6. August Swinemünde verlassen.

Zum Tode des Kardinals Fischer.

Berlin, 1. August. Zum Tode des Kardinals Fischer schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.": Mit dem Hinscheiden des hohen Kirchenfürsten, dessen Wirken in so vielfacher Hinsicht vorbildlich zu heißen verdient, beklagt die katholische Kirche Deutschlands einen schmerzlichen Verlust. Dankbar erinnern sich die Diözesen Kölns der hingebenden Tätigkeit des betrauerten Oberhirten. Von dem zahlreiche Pfarren umfassenden Gebiet blieb keine von Fischer unbe-

---

36] **Stolze Herzen.**

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Der Flieder und die ersten Rosen dufteten verführerisch hinein zu dem glücklichen Paar in dem Wohnzimmer, das sich jetzt für das Leben gefunden hatte.

Klaus lag zu Isabelles Füßen; seine Arme hielten sie umklammert, und mit Sehnsucht und Liebe sah er in ihr schönes Gesicht.

„Du willst nun mein sein, Isabelle?"

Sie lachte leise — ein glückliches Lachen — und auf ihrem Gesicht lag eine heiße Röte, die seine leidenschaftlichen Liebkosungen hervorgerufen.

„Ja, Klaus, sobald du mich ruft! Und deinem Kinde will ich eine treue Mutter sein."

Da küßte er ihr die Hände.

„Ich danke dir für dieses Wort!" sagte er innig.

Sie strich ihm liebkosend über das dunkle Haar und drückte ihre Lippen hinein.

„Klaus, wie liebe ich dich!"

„Ach, wenn du bleiben könntest! Ich möchte dich mit mir nehmen — auf meinen Armen nach Althof hinübertragen." Er umschloß sie fester. „Wie soll ich die Zeit überstehen, bis ich dich endlich als mein Weib halten kann! Wir haben an Glück ja so viel nachzuholen."

Sie erbebte unter seinen heißen Küssen.

„Klaus, jetzt darf ich es dir ja sagen: Krank habe ich mich nach dir gesehnt — nach einem einzigen Kuß nur — damals, als wir uns im Birkenwäldchen trafen. Ich fühlte, du wolltest es tun — und doch rissest du dich los von mir. Ich war beinahe sinnlos vor Scham und unerfülltem Verlangen."

„Glaubst du, mir wäre es leicht geworden? Je mehr ich dich zu hassen meinte, desto heißer liebte ich dich! Was waren mir alle Sorgen! Leicht hätte ich sie überwunden. Wie manche Nacht habe ich schlaflos verbracht, weil du die Unruhe in mein Leben trugst."

„Und hast mich doch durch deinen Stolz gequält! Ach, Klaus, es gab Stunden, in denen ich so verzweifelt war. Wie eine Bettlerin hätte ich dich anflehen mögen um einen freundlichen Blick, um ein gutes Wort. Du bliebst aber immer der gleiche — kalt und stolz!"

„Konnte ich denn anders, Isabelle? Wenn einmal der Bann gebrochen war, dann hätte es für mich keine Grenzen mehr gegeben. Sieh mich an! Was mich vorzeitig alt gemacht hat, das waren nicht allein die Sorgen — das warst du!" — —

„Nun sollst du von neuem jung werden! Ich will dich küssen, Klaus, bis du wieder lachst — ich sehe dich ja so gerne lachen! Du Lieber!"

Sie drückte ihren Mund auf seine Lippen, und in diesem Kuß versank ihnen Zeit und Raum; sie fühlten nur das Glück des Sichangehörens.

Nebenan schlug eine Uhr mit feinem Silberklang. Isabelle schreckte aus seinen Armen auf. „Klaus, unsere Gastgeber!"

„Vermissen uns nicht! Ich habe dem Landrat angedeutet, was doch nicht lange mehr Geheimnis bleiben wird."

Sie errötete.

„Was sagte er?"

„Mit offenen Armen wird man dich aufnehmen! Nun will ich in Althof noch Verbesserungen —"

„Nein, Klaus, laß es so, wie es ist."

Eine jähe Glut schlug flammend über ihr Gesicht. Sie mußte daran denken, wie sie einst so wegwerfend gesagt hatte: „Auf der Klitsche zu hausen, bedeute Selbstmord für sie."

„Klaus, ich wünsche mir nichts Lieberes, als dort zu sein", sagte sie leise. „Ich darf ja keine Ansprüche erheben. Wenn du glaubst, du bekommst eine reiche Frau, so irrst du. Der größte Teil meines Vermögens ist auf Birkenfelde festgelegt."

„Belle, was du da getan hast, das ist groß, das ist königlich."

„James Löbbecke ist ein guter Kaufmann."

„Da du einmal seinen Namen nennst", unterbrach er sie, „weißt du etwas von ihm?"

„Nur so viel, daß er in England ist. Im übrigen ist er tot für mich; ich mag nichts von ihm hören, weil mich sonst die Scham erdrückt, daß ich diesem feigen Menschen angehörte und seinen Namen trage."

„Du wirst ihn bald gegen einen andern vertauschen, Liebste", warf Klaus ein.

„Also da Löbbecke ein sehr guter Rechner ist, hatte er einen enorm hohen Preis für Birkenfelde festgestellt. Er glaubte wahrscheinlich, der Verlobte deiner Schwester würde den Besitz zurückkaufen. Und Graf Rendena hatte in der Tat schon Erkundigungen eingezogen, darum zahlte ich ohne Besinnen den Preis. Ich habe es gern getan, weil ich aus Birkenfelde auf diese Weise ein Haus des Segens machen wollte! Du hättest es ja auch nie von mir als Besitz angenommen!"

„Nein, Belle, niemals! Du mußt dich schon in meine Verhältnisse fügen", sagte er ernst.

„Wie gern werde ich das tun. Mögen nun in Birkenfelde so viel Tränen des Glückes fließen, wie dort schon in Not und Jammer geweint wurden. Ich wollte dir damit ein Opfer bringen, wollte mich deiner Liebe wert zeigen, Klaus. Zugleich sollte es auch ein Zeichen meiner Dankbarkeit sein dafür, daß du mich liebst."

Wer hätte Isabelle Krüger, das stolze, herrische Mädchen, in dieser demütigen Frau wiedererkannt!

Klaus war wie berauscht von dieser Demut und Hingabe. In aufquellender Leidenschaft riß er sie an seine Brust: „Mein Weib, mein über alles geliebtes Weib!"

„O sag' es mir noch einmal — immer wieder! Ich kann es nicht genug hören!" Ihre Stimme bebte in Erregung, und in dunklem Glanze strahlten ihre Augen ihn an. „Weißt du noch, als Ruth sang:

Sie liebten sich beide, doch keiner
Wollt' es dem andern gesteh'n —
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehn!
Sie trennten sich endlich —"

„Nein, Belle, sie trennen sich nur noch für kurze Zeit, um sich dann für immer anzugehören! Tausendmal will ich es dir sagen, süße Frau, daß ich dich liebe." Und er küßte sie mit bebender Wonne und ließ sein ganzes, heißes, so lange zurückgedämmtes Empfinden voll über die Geliebte ausströmen.

Schwer trennte er sich endlich von ihr; spät in der Nacht erst fuhr er heim, das Herz voll tiefsten Glückes. Sie hatten sich dem Landrat und seiner Frau als Verlobte vorgestellt, dabei für die kurze Zeit noch um Verschwiegenheit gebeten.

Freudig versprach man das und wünschte von ganzem Herzen Glück. Isabelle mußte die feste Zusage geben, jetzt öfter zu kommen, damit dem Bräutigam die Zeit nicht gar zu lang würde, wie der Landrat mit verschmitztem Lächeln meinte.

* * *

Als die Novemberstürme über das Land brausten und das letzte Laub von den Bäumen rissen, als die Tage kürzer und trauriger wurden und schwere Wolken und düstere Nebelschleier die Sonne neidisch verhüllten, da holte sich Klaus Wallbrunn sein junges Weib.

Nun brauchte er die Sonne nicht mehr zu vermissen; jetzt hatte er sie im Hause. Die vertrieb alle Schatten, alles Schwere, Düstere daraus, und eitel Glanz und Helle herrschte.

*

An dem Grabe Ellens standen zwei Hand in Hand und blickten schweigend in tiefer Ergriffenheit auf den schlichten Hügel, der mit Efeu bepflanzt war, wie die Verstorbene es gewünscht. Ein großer Lebensbaum reckte sich schlank in die Höhe, seine immergrünen Zweige boten dem Winter Trotz.

Die große, schöne, blonde Frau legte einen Strauß köstlicher Rosen auf die Ruhestätte der armen Dulderin. Dann strich sie wie liebkosend über die schwarze Marmorplatte hin, die Ellens Namen trug.

„Laß mich werden, wie du warst — selbstlos und gut", flüsterte sie. „Ich weiß, du mißgönnst mir nicht, daß ich jetzt an deiner Stelle bin! Ich habe ihn lieb, wie du ihn liebtest. Dein Kind ist in meinen Händen gut aufgehoben! Sieh auf mich herab und segne mich!"

Dem Manne an ihrer Seite traten die Tränen in die Augen. Er drückte ihre Hand — sie blickten sich in inniger Liebe und innigem Verstehen an. Es war wie ein heiliges Gelöbnis, das sie sich gaben: eins zu werden im Glück und im Leid des Lebens.

Dann gingen sie langsam heim.

— Ende. —

SLUB
Wir führen Wissen.